PEREGRINATIO

Dokumentation des regionalen Kulturprojektes zum Evangelischen Kirchentag 2005 in Hannover

Ev.-luth. Kirchenkreis Laatzen-Springe · Kunst und Begegnung Hermannshof e.V.
Region Hannover · Stiftung Kulturregion Hannover

Peregrinatio
Dokumentation des regionalen Kulturprojektes zum Evangelischen Kirchentag 2005 in Hannover

Herausgeber
Ev.-luth. Kirchenkreis Laatzen-Springe
Kunst und Begegnung Hermannshof e.V.
Stiftung Kulturregion Hannover
Region Hannover/Team Kultur

Redaktion
Lange Lampert Ohmann, Springe

Gestaltung
U 21®, Hannover

Fotos
Anna-Marie Backeberg S. 19
Manfred Eckert S. 6, 7, 10, 11, 12, 17, 18, Titel
Frank Feustel S. 12, 19
Ekkehard Fiss S. 13
Daniela Friebel S. 20, 21
Ulrike Köcher S. 8
Eckhart Liss S. 4, 5, 6, 10, 11, 14, 16, 18
Ingrid Simon S. 9
Rainer Vasel S. 9, 13

Dezember 2005
1. Auflage 2005, 1500 Stück

Inhalt

Vorwort 4
Marie Lampert

Die Seele geht zu Fuß 6
Detlef Brandes

Flötentöne aus dem Kirschbaum – Kunstblüten am Wegesrand 10
Anja Schmidt

Sehnsucht nach dem Abheben 14
Uta-Dorothea Zimmermann

Peregrinatio – eine Idee geht ihren Weg 16
Rainer Vasel

Gelber Pfeil nach Santiago 20
Daniela Friebel

Sie haben es möglich gemacht 22

Übersicht über die Wegstrecken 22

Vorwort

Peregrinatio, das waren sechs Wanderungen in der Region Hannover im Mai 2005 im Vorfeld des Kirchentages. Künstlerinnen und Künstler gestalteten die Wegstrecken. Über 800 Frauen und Männer sind mitgelaufen, haben gehört, gesehen, gestaunt. Die Resonanz war umwerfend. Diese Broschüre dokumentiert einige Eindrücke in Text und Bild. Sie reflektiert und resümiert die Erfahrung von Teilnehmenden, von Künstlern und Veranstaltern. Und sie macht Appetit auf das, was kommen soll: Peregrinatio 2007.

Das lateinische Verb „peregrinari“ bedeutet „wandern, pilgern, sich als Fremder aufhalten“. Diese Vorstellung ist bewahrt in der Tradition der Pilgerwege. Ein Pilger ist ein Fremder, ein Grenzgänger, ein Suchender. Detlef Brandes hat dem Phänomen „Pilgern“ auf der Strecke von Mandelsloh nach Neustadt nachgespürt. Er hat aufgeschrieben, was ihm durch den Sinn ging, was ihm und uns das Pilgern bedeuten kann.

Künstlerinnen und Künstler wurden eingeladen, die Wegstrecken zu begleiten und zu gestalten. Denn sie sind seit alters her Spezialisten für neue Blicke auf das vermeintlich Bekannte. Ihr Handwerk ist das Zerlegen, Ordnen, neu Zusammenfügen. Der Beitrag von Anja Schmidt beschreibt einige der künstlerischen Interventionen unterwegs in ihrer erheiternden, wunderlichen oder virtuosen Spielart. Und er präsentiert in dem Zusammenhang einen überraschenden Befund ihrer Teilnehmer-Befragung.

Die Wege führten durch Wälder, Auen, Dörfer und Städte. Sie machten Halt in Kirchen, an Klöstern und weiteren auratischen Orten. Die bildende Künstlerin Uta-Dorothea Zimmermann begleitete eine Pilgergruppe von Barsinghausen nach Völksen auf dem Deisterkamm unter besonderer Berücksichtigung der Aussichtstürme. Das Oben und das Unten sind Gegenstand ihres inneren Monologs mit dem Titel „Sehnsucht nach dem Abheben“.

Das Motto des Kirchentags 2005 lautete: „Wenn dein Kind dich morgen fragt“. Dieses Motto war Ausgangspunkt für die Überlegungen der Planungsgruppe, die bereits ein Jahr zuvor am Kulturkonzept der Region für den Kirchentag arbeitete. Rainer Vasel beschreibt die Konzept- und Realisierungsphasen von „Peregrinatio“, die sich für die Arbeitsgruppe als Parcours mit mindestens mittlerem Schwierigkeitsgrad erweisen sollte.

Pilgern ist magisch. Das zeigte sich auf den sechs Wegen durch die Region Hannover. Es zeigte sich in der Resonanz der Teilnehmenden. Doch um die Wahrheit zu sagen: Es waren vermutlich gar nicht 800 Pilger unterwegs. Es stimmt zwar, und ist korrekt gezählt, wenn die Statistik über 800 Teilnehmende verzeichnet. Aber etliche von ihnen wurden mehrfach gezählt. Denn sie sind ja nicht nur einen Weg mitgegangen, sondern drei, vier, fünf. Oder alle sechs.

Pilgern ist eine Metapher für den Lebensweg. Die Faszination des Pilgerwegs, des Pilgerns als Ritual wirkt auf Gläubige, aber auch auf nicht Gläubige. Das belegt das Reisetagebuch von Daniela Friebel, die einen klassischen Pilgerweg beschritt. Sie ging 800 Kilometer auf dem spanischen Jakobsweg von den Pyrenäen bis Santiago de Compostella. Ihre Aufzeichnungen beschließen diese Dokumentation.

Marie Lampert

Zwischen Mandelsloh und Mariensee leuchtet der Raps (oben), am Deister Kammweg schlagen die Bäume aus (links)

Die Seele geht zu Fuß

Pilgern hat Geschichte, es hat Gegenwart und ganz gewiss auch Zukunft. Aber warum? Was ist das Faszinierende, das Bezwingende, das Befreiende? Detlef Brandes erzählt von seinen frischen Erfahrungen mit einer alten Form und davon, was einem unterwegs so durch den Sinn gehen kann: von Fremde, Freiheit und vom Rhythmus. Er spürt dem Wesen des Pilgerns nach.

Die Glocken

Am Anfang: die Glocken. Vom Turm der St. Osdag-Kirche in Mandelsloh laden sie zum Gebet. Ora et labora bete und arbeite. Das Geläut gliedert den Tag und die Woche, zeigt an die Stunden der Arbeit und der Ruhe, des Gottesdienstes, der Freude und der Trauer. Drei Glocken sind es in St. Osdag. Die älteste stammt aus dem Jahr 1427, und ihre Inschrift enthält merkwürdige Symbole. Innerhalb des Schriftbandes sind elf Pilgerzeichen eingegossen, Plaketten mit Heiligenbildern, die Pilger im Mittelalter von den besuchten Heiligtümern mit nach Hause brachten. Der mittelalterliche Aberglaube sprach den Pilgerzeichen eine besondere Heilkraft zu. Vielleicht sollte die mit solchen Pilgerzeichen versehene Glocke von St. Osdag mit ihrem Schall den Segen Gottes weit über das Land tragen, damit sich das Beten mit der Arbeit verband – ora et labora.

Das Pilgern

Der Klang der Glocken begleitet den Zug auf seinem Weg aus dem Ort hinaus. Ein Wanderklub? Ein Kollegiumsausflug? Das Gehen beflügelt die Kommunikation. Gesprächsfetzen offenbaren, dass der Alltag die Menschen noch begleitet: die Arbeit, Schulprobleme der Kinder, Sorgen um die alt gewordenen Eltern. Dann die Frage: Warum eigentlich „Peregrinatio“? Der Begriff kommt nur schwer über die Lippen, ist sperrig, erinnert

In den Leineauen zwischen Grasdorf und Wilkenburg. Auch wenn der Mai 2005 in der Region Hannover ziemlich feucht war: Die sechs Pilgertage blieben von Regengüssen verschont.

eher an das Mineralwasser beim Italiener. Pellegrino, der Pilger. Zunächst war der peregrinus nur die Person, die sich jenseits des eigenen Gebietes in der Fremde aufhielt, die außerhalb der geschützten Grenzen einer gesicherten Existenz ohne Anspruch auf Rechtsschutz lebte. Erst später hat der Begriff die bekannte religiöse Bedeutung bekommen. Grenzgänger sind die Pilger zu allen Zeiten gewesen, bei der Überschreitung der Grenze zum Heiligtum in der frommen Tradition, heute in der Begegnung mit Kultur und sakralen Räumen in diesem Projekt. Den „peregrinus“ zeichnet seine Offenheit aus für die Begegnung mit dem Unbekannten, dem Fremden, die Offenheit dessen, der nach einer Deutung seiner Existenz sucht. Mit dem Gehen verbindet sich Gedankenarbeit. Die Freiheit des Denkens und die Freiheit der Bewegung gehen eine Symbiose ein.

Der Weg

Unter der heißen Maisonne windet sich wie ein überdimensionaler Tausendfüßler der Pilgerzug auf dem Weg. Doch der Weg dient nicht allein der Überwindung der Distanz von A nach B. Er wird zur Metapher, zum Bild für das Leben, das die Menschen zu allen Zeiten als ein Auf-dem-Weg-Sein verstanden haben: der Lebensweg als Aufgabe. Die frommen Pilger haben ihn als Weg zum Heiligtum verstanden, an dem sie Gott nahe sein wollten. Heute wird der Weg selbst zum Ort der Begegnung – mit dem Mitmenschen, mit Deutungen des Lebens durch Künstler, mit dem Anderen. Am Ende eines späteren Pilgerweges von Ilten zur Pagode in Hannover-Mittelfeld ist zu erfahren, dass dies in vielen Religionen und Kulturen so gesehen wird: im Buddhismus und im Hinduismus ebenso wie im Christentum. Tao – der Weg. Christine Oesterlein führt uns auf diesen Weg mit einem Märchen, das uns im Kern nicht fremd ist: Die Suche einer jungen Frau nach dem richtigen Lebensweg, die Kreuzungen, an denen Entscheidungen zu treffen sind, die Menschen, die die Frau vom rechten Weg bringen wollen. Der geographische Weg und der innerlich zurückgelegte bedingen und ergänzen sich. Der Weg öffnet sich zu einer spirituellen Erfahrung.

Evangelisches Kirchenzentrum am Kronsberg, ein Projekt zur Expo 2000

Auf dem Weg von Ilten zum Kronsberg

„Rosebusch-Verlassenschaften“ im Atelier Breuste, der ehemaligen Kraftwerk-Turbinenhalle von PreussenElektra

Die Bewegung

Nach einigen Kilometern hat ein jeder seinen Rhythmus und seine Geschwindigkeit gefunden. Die Sportlichen haben sich schnell an die Spitze gesetzt, andere setzen bewusst Fuß vor Fuß. Was ist dran an der „neuen Lust am Wandern“, wie es ein Magazin titelte? Ein Sprichwort sagt: „Die Seele geht zu Fuß.“ Das Tempo, in dem viele ihr Leben leben – oder in dem sie gelebt werden – entfremdet. Es tut gut, das Leben zu entschleunigen, das Tempo zu drosseln und zugleich den eigenen Körper wahrzunehmen. Bei allen geistigen Anforderungen darf der Wunsch nach körperlichen und emotionalen Erfahrungen nicht zu kurz kommen. Am Ende des Weges erfahre ich die Grenzen meiner Belastbarkeit, die Blasen an den Füßen, ein Ziehen in den Gliedmaßen. Nach der Bewegung sehne ich mich nach einem Ort der Ruhe.

Die Stationen

Die Kühle des Raumes der Klosterkirche in Mariensee fühlt sich auf der verschwitzten Haut angenehm an. Am Anfang und am Ende des Weges ist es gut, zur Ruhe zu kommen und sich sammeln zu können. Die Stationen auf dem Weg stehen für die Spannung von der Sehnsucht nach Geborgenheit und dem Träumen von einer unbegrenzten Freiheit. Kirchen, Klöster, so genannte auratische Orte laden ein, Räume zu begehen.
Die Wege berühren nicht nur sakrale Räume. Kaum haben wir die Iltener Kirche mit ihrer prachtvollen Barockausstattung verlassen, empfängt uns eine von den Zementwerken in Höver und Misburg geprägte Industrielandschaft. Die Kontraste in der Ästhetik der Architektur spiegeln die Spannung von Tradition und Moderne, Rückzug und Aufbruch. Kirchen und Klöster, die die Gebrauchsspuren des Glaubens tragen, konkurrieren mit der Maschinenhalle in Ahlem, einer Industriekathedrale, die die Rosebusch-Verlassenschaften beherbergt und auf das Seufzen der gequälten Schöpfung nach Erlösung verweist.

Das Ankommen

Am Ende des Weges werden die Beine schwer. Die Strecke zwischen Mariensee und Neustadt zieht sich. Auf der ermüdenden Etappe der Asphaltpiste zwischen Zuckerrüben und Wintergerste erstirbt jedes Gespräch, und ich sehne nur noch das Ziel herbei. Die Mühsal des Weges hilft, sich auf das Wesentliche, das Einfache zu konzentrieren. Die elementaren Bedürfnisse des Körpers werden selten so bewusst wie nach einer langen Wanderung. Erfrischendes Wasser, eine kräftigende Suppe, Brot und Käse. Das genügt. Die schlichte Eleganz des Saales im Schloss Landestrost verleiht dem Ankommen eine festliche Atmosphäre. Und am Ende fehlt selbst der Wein nicht. Der Alltag ist fern. Die Begegnungen mit den Künstlern klingen nach. Ich bin angekommen – auch bei mir.

Die Pilgerzeichen

Jetzt dienen sie als Pinnadeln am Merkbrett – die Buttons von den Pilgerwegen. Kleine Pilgerzeichen, die an die Erfahrungen im Mai 2005 erinnern, heilsame Zeichen auch ohne magische Heilkraft wie die mittelalterlichen Pilgerzeichen in St. Osdag. Aber eines teile ich nach dem Projekt „Peregrinatio“ mit den Pilgern des Mittelalters: Ihnen wurde nachgesagt, dass sie niemals nach Hause zurückkehrten, ohne wenigstens ein Vorurteil verloren oder eine neue Idee bekommen zu haben.

Detlef Brandes ist Superintendent des Ev.-luth. Kirchenkreises Laatzen-Springe

Angekommen:
Pilgerbüffet am Kloster Wülfinghausen

Rast vor der Neustädter Hof- und Stadtkirche (rechts) und der Wilkenburger Kirche (links). Man beachte den Rucksack mit den Pilgertrophäen – Buttons von allen sechs Wegstrecken

Flötentöne aus dem Kirschbaum – Kunstblüten am Wegesrand

Wanderführer wiesen die Wege. Künstler lenkten die Wahrnehmung. Im Klang, im Wort, im Bild, im Schweigen und in der Bewegung. Anja Schmidt beschreibt einige Sinneseindrücke auf den Wegen durch die Region. Staunen, Wundern, Irritation. Sie fasst zusammen, was ihre Mitwanderer zu Protokoll gaben und gibt eine kulturpolitische Einordnung des Projekts.

Was war das? Aus dem Trott des Gleichschritts gerissen, spiegelt sich Erstaunen auf dem Gesicht des Wanderers. Ein Ton, vogelgleich, aber doch nicht so ganz, war kurz zu hören. Kaum erkannt, schon verklungen. Da ist er wieder … Tirili, Tirili. Eindeutig kein Vogel, wer will mich da foppen? Es kam von da vorne rechts. Tirili, Tirili, Tirili! Eine Wiese erstreckt sich vor dem Auge und ein Baum, sonst nichts. Tirili, Tiri … jetzt hab ich es, es blinkt im dichten Geäst des Baumes: Ein junges Mädchen hockt dort in der Astgabel eines Kirschbaumes, die Querflöte am Mund, pfeifend wie ein Vogel. Die Entdeckung beruhigt und erheitert den Wanderer. Wie ähnlich sich doch Flötentöne und Vogelstimmen sind. Der Gleichschritt formt und variiert diesen Gedanken weiter.

Dieser kurze Eindruck gibt ein Beispiel für die äußerst vielgestaltige Begegnung von annähernd 800 Wanderern des Peregrinatio-Projektes mit künstlerischen Ausdrucksformen. Die Künstler begleiteten die Pilger auf ihrem Weg. Jeder Tag, jede Wegstrecke wurde zum Solitär, immer von einem anderen Künstler ausgestaltet. Es entstanden Töne, Texte und Bildwelten eigens für diesen Anlass und für jene Menschen, die die Wanderung durch die frühsommerliche Natur, hin und vorbei an Stätten geistlicher Zentrierung in Hinwendung auf den Kirchentag gewählt hatten. Sie wurden angeregt und aufgeregt, überrascht und bereichert.

Die Vielfalt künstlerischer Ausdrucksformen fand keine Grenzen. Manches war so zart und fein, dass nur die Aufmerksamsten darauf stießen, anderes so absurd, dass die Verwirrung überwog. Da war zum Beispiel der grellorange gekleidete Straßenarbeiter, der auf einem

„Tirili, wer will mich foppen?“ – junge Musikerin im Baum (links)
Sandschaufeln am Himmelfahrtstag –
das Theater fensterzurstadt (rechts)

Feld Sand schaufelte, von einem Haufen auf den anderen. Am Himmelfahrtstag! Allein auf weiter Flur. Ohne Sinn und Zweck. Seltsam und befremdlich. Wenige hundert Meter davor saßen junge Frauen in Blümchenkleidern am Wegesrand, die frisch gewaschene Wäsche, Feinripp von anno dazumal, ordentlich aufgereiht auf der Leine im Rücken. Fröhlich winkten sie den Wanderern zu. Ein normales Bild aus einer Dorfidylle der fünfziger Jahre katapultiert in die Jetztzeit. Eine Assoziation aus einer anderen Welt. Kindheitserinnerungen? Symbolik einer heilen Welt?

Kurze Zeit darauf, mitten im Wald eine Braut in Weiß. Hektisch, aufgelöst, suchend. Unpassend der Ort für eine Braut. Wo kommt sie her? Verlorenheit bis hin zur Panik ist zu spüren. Man will helfen, kann aber nicht, zu viele Bäume und Gräben dazwischen. Elfengleich segelt sie zwischen den Bäumen hindurch, nur ein Wesen aus einer anderen Sphäre?

Wer die Teilnehmer des Peregrinatio-Projektes an diesem Himmelfahrtstag wiederholt in Irritationen versetzte, war das hannoversche freie Theater fensterzurstadt, das die Bühne ihrer szenischen Bilder und Fantasien in die Natur und damit gezielt zu den Pilgern des Projektes brachte. Sie gaben damit immer wieder Anlass zu Spekulationen, Heiterkeit und Austausch. Feld, Wald und Wiesen wurden in Szene gesetzt, bildeten die Folie für Bildwelten fern unserer tradierten Wahrnehmung.

Wieder ein anderer Tag. Stationentheater über Don Quijote, den Helden und Edelmann vergangener Zeiten, säumt die Wanderung durch waldiges Gebiet. Das Wu Wei Theater aus Frankfurt adaptierte und bearbeitete den Dramatiker Cervantes in nie zuvor erfolgter Weise. Wohl selten erschien Don Quijote authentischer. Die Natur als Kulisse und das Publikum eingebunden als Statist führte auch hier zu einer völlig neuen Bedeutungsebene dieser so alten und gleichsam frischen Heldengeschichte.

Nicht nur am Wegesrand, auch an den zumeist kirchlichen Orten, die die Wanderer berührten, wurde künstlerische Arbeit erlebbar. So wurde der märchenhaft anmutende Andachtsraum des buddhistischen

Don Quijote de la Mancha alias Andreas Wellano vom Wu Wei Theater Frankfurt zwischen Kloster Mariensee und Neustadt (oben), verloren gegangene Braut zwischen Ilten und Kronsberg – Theater fensterzurstadt (unten)

Hier geht's lang! Wegweiserin zum Stationentheater „Gesucht wird Don Quijote"

Wäscherinnen am Teich – Theater fensterzurstadt

Klosters Vien Giac zum Zentrum für die ebenso klangvoll wie bildhaft vorgetragene Geschichte der tibetischen Nonne Nangsa Obum. Die Berliner Schauspielerin Christine Oesterlein und die Schlagwerkerin Robyn Schulkowski entführten erschöpfte Wanderer in eine fremde Welt längst vergangener Zeiten. Wie aus einem Traum tauchten die über 100 Pilger nach einer Stunde erholt an die Oberfläche der Realität.

Mit der kontemplativen Klangfülle des Musikers Matthias Kaul in der Aula der Martinsschule in Grasdorf wurden die Wanderer auf den letzten Tag der Peregrinatio-Wege eingestimmt. Auf dem Boden liegen und hören, in das bemalte Rund der Kuppel schauen, dem Weg der Töne nachhorchen. Ergriffen werden vom Klang, der alles durchdringt.

Die kleine charmante Kirche in Wilkenburg wurde Schauplatz der überlieferten Geschichte vom „Bettelwief von Welkenborch", recherchiert und nachgestellt vom Theater am Barg. Der Kirchenraum wurde zum Ort der Erinnerung an eine arme, alte Frau dieser Region und machte Geschichte erlebbar.

Ablesbar wurde Kulturgeschichte auch an der Architektur der Gebäude, die die Stationen auf den Wanderungen markierten: Klöster, Kirchen und andere auratische Orte aus dem 14. bis 21. Jahrhundert wurden bespielt und erläutert.

Und das Publikum? Das wurde gelockt: Mit einem ganztägigen Freizeitangebot , komplett durchorganisiert, mit kirchlich-religiösen Inhalten, kulturellen Einsprengseln und Naturerleben. Das Rezept funktionierte. Ein bunt gemischtes Publikum aller Altersgruppen mit völlig unterschiedlichen Erwartungshaltungen und Zielsetzungen ließ sich verführen.

Interessante Ergebnisse waren die Folge. Während die Mehrzahl der Teilnehmer in der anschließenden schriftlichen Befragung äußerten, sie seien vor allem aus Interesse an der Kirche und der Natur mit gewan-

dert, zeigte das Meinungsbild andererseits, dass die allermeisten im nachhinein die Programme der Künstler als absoluten Höhepunkt erfahren haben. In der Wertung folgten das Naturerleben und die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten gleich danach. Dieses Ergebnis überraschte vor allem, weil den meisten Wanderern bis dahin die teilnehmenden Künstler und ihre Arbeiten gänzlich unbekannt waren.

Für die Veranstalter des Peregrinatio-Projektes ist dies ein überaus erfreuliches Resultat. Ein eher kulturfernes Publikum konnte von Kunst in verschiedenen Formen begeistert und angeregt werden und tradierte kirchliche Orte wurden mit neuen Inhalten und Bezügen erfüllt. Die frühlingshafte Natur bildete den Rahmen, in dem sich eine entspannte, freundliche und aufgeschlossene Stimmung unter Fremden ausbreitete. Das gemeinsam Erlebte ließ schließlich am Ende eines jeden Tages Verbundenheit und Einigkeit spüren.

Und so wurde das, was auf dem kulturpolitischen Bundeskongress 2005 in Berlin als Zielperspektive für die zukünftigen Anforderungen in der Kulturarbeit postuliert wurde, in diesem Projekt bereits erfolgreich umgesetzt: die Beteiligung der Künstler an der Kulturvermittlung durch den Dialog mit dem Publikum und mittels phantasievoller Angebote abseits der gewohnten Kulturorte ohne die weit verbreiteten Schwellenängste.

Anja Schmidt ist Geschäftsführerin der Stiftung Kulturregion Hannover

Vor der Neustädter Hof- und Stadtkirche: Performance von Ursula Wagner mit Tanzschülerinnen

Edelhof-Kapelle Ricklingen: Ursula Wagner tanzt Bewegungsbilder zum Thema „Wasser“

Sehnsucht nach dem Abheben

Die Künstlerin Uta-Dorothea Zimmermann malt Flüsse in der Draufsicht, Zeichnungen, die aussehen wie Landkarten. Sie setzt Berge aus Lehm und Erde in einen Pavillon und lauter kleine Kirchen auf ihre Gipfel, sie baut mit Faller-Häuschen Wallfahrtsorte. Man soll draufsehen können. Sie hat die Wanderung von Barsinghausen nach Völksen begleitet, hat Halt gemacht und vorgelesen am Aussichtsturm. Von oben gucken, die Dinge überblicken, das findet sie gut. Und dann noch drüber nachdenken, was das bedeutet: das ist doppelt oben, doppelt gut.

Es ist weit nach Mitternacht. Ich blättere in meinem Lieblingsbuch, dem Atlas. Es ist eine völlig geräuschlose Reise, die mein Finger unternimmt, dem Flusslauf des Ob folgend von Novosibirsk über Surgut und Chanti-Mansisk nach Salechard und Novi Port an der Jamalhalbinsel vorbei ins Meer. Einen Lidschlag später bin ich schon im Byrrangagebirge und schwebe über der Ostsibirischen See. Ich sehe von oben.

Die Kunst der Kartographie zeigt in fast allen Kulturen eine fokussierte Aufsicht.[1] Die vom Kartographen wahrgenommene Landschaft wird nach seinen Vorstellungen und seinem Projektionsempfinden in Darstellungen und Notationen übertragen. Das Abbild berücksichtigt die in seinem Kulturkreis gültigen Weltvorstellungen. Der Blick von oben enthüllt mehr Informationen als die Perspektive von der Erde. Politisch gesehen steigt die Gefährlichkeit einer Karte mit deren Genauigkeit. Manipulierte und gefälschte Karten können in der Werbung und in der politischen Propaganda zur gezielten Täuschung von Bevölkerungsgruppen eingesetzt werden. Die Fälschung von Karten war bis zur Erfindung des Satelliten ein probates Mittel zur Tarnung und Vertuschung von militärischen Anlagen.

Zwischen Barsinghausen und Völksen auf dem Deister Kammweg: Uta-Dorothea Zimmermann liest Teste über das „Dazwischen“ (links)
Von oben schauen: Rundpanorama vom Annaturm (rechts oben)

Ich blättere auf die nächste Seite und bleibe hängen an den weissen Flecken des Karakorum, lese die beachtlichen Gipfelhöhen und folge den Gebirgsketten immer weiter in den Osten. Es ist eine Reise durch die Luft, auch wenn sie in der zweiten Dimension endet. Der

Wunsch, fliegen zu können wird immer mächtiger. Die Idee von der Überwindung der Schwerkraft, der Traum vom Fliegen, ist für den Menschen verbunden mit dem Himmel als dem eigentlichen Bild des Unendlichen, des Grenzenlosen.[2] Bereits die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „erhaben“ (grch. Hypsos = die Höhe, das Hohe) enthält die Vorstellung des „oben“ (grch. Meteoron = in der Luft, im Himmel) im Unterschied zu dem, was auf der Erde ist. Die Eigenschaft des Grenzenlosen, der absoluten Freiheit, wird übertragen auf den Menschen, der sich vogelgleich durch die Luft bewegen kann. Dieser Traum besteht selbst nach der technischen Realisierbarkeit des Fliegens mit Flugzeug, Drachen oder Hubschrauber weiter fort.

Folgt man dem „Traum vom Fliegen“ intensiver, so findet man über die Literatur zur Metaphorik. Physisch und kulturell erfahren wir Prinzipien, auf welchen Metaphern aufbauen.[3] Eines der grundlegenden Prinzipien ist die kosmische Ordnung „unten und oben“, die in geschichteten Gesellschaften der sozialen Ordnung entspricht. Die Bilder vom „hohen Tier“ und der „niederen Gattung“ verdeutlichen dies. Diese Ordnung ist sehr am Menschen und dessen physischer Wahrnehmung orientiert. So prägt das Prinzip „gut ist oben“, „schlecht ist unten“ das Verständnis des Sprachbenutzers: „Die Aktien sind in den Keller gefallen“, „der Computer ist abgestürzt“ und der „Bankrotteur auf dem Boden der Tatsachen angekommen“. „Das Quecksilber des Thermometers klettert“ und verspricht damit gutes Wetter, „die Laune steigt“ und „der Professor ist mit dem Nobelpreis am Gipfel seiner Karriere angekommen“.

Mein Nomadentum im Atlas, wie auch das tatsächliche Reisen mittels der modernen Luftfahrt, ist eng mit dem Prinzip oben/unten verbunden. Es entsteht ein Sehnen nach Orten, ein Verlassen des Bodens und ein Wiederankommen an einem neuen Ort. Der Tourist sehnt sich nicht nach Lourdes, sondern nach kultureller Differenz, der Pilger sehnt sich nach der Differenz zwischen Weltlichem und Transzendentem. Der Geschäftsreisende sehnt sich nach Differenz zum merkantilen Alltag.

Der Prototyp des Sehnsüchtigen sei jedoch, so schreibt der Kunstethnologe Mario Erdheim, der Künstler. Sein Sehnen markiere die Bewegung auf ein noch unbekanntes, zu findendes oder zu erschaffendes Objekt hin. Alle menschlichen Wünsche und Sehnsüchte handeln von unterschiedlich weit entfernten, deutlich umrissenen oder auch nur vage bekannten Objekten, die außerhalb unserer Person liegen. Jede tatsächliche Reise ist nur der praktische Nachvollzug bereits vorgestellter Reisen. Der Atlas hilft beim Abheben.

Uta-Dorothea Zimmermann ist bildende Künstlerin.

1 Ingold, R.: Ingold Airlines- More than miles. Quantum books, 2001 S. 213
2 Apel, F.: Romantische Kunstlehre. Poesie und Poetik des Blicks in der deutschen Romantik. Frankfurt a.M. Klassiker-Verlag, 1992
3 Lakoff, G./Johnson, M: Metaphors we live by. Chicago, London: Univ. of Chicago Press Ldt.Chicago 1980 S. 8

Peregrinatio – eine Idee geht ihren Weg

Ein ganzes Jahr, nicht nur sechs Wandertage lang, bewegte das Projekt Peregrinatio seine Initiatoren, innerlich, äußerlich, und oftmals ziemlich heftig. Wie fing alles an, wie gewann die Idee Gestalt? Wer und was steckte dahinter?
Rainer Vasel schildert Absichten und Eindrücke, Meilensteine und Zitterpartien aus der Perspektive der Planungsgruppe.

Der 30. Deutsche Evangelische Kirchentag war geplant als ein Großereignis im Zentrum der Landeshauptstadt Hannover und auf dem Messegelände in Laatzen. Für Kulturanbieter im Umland erschien es daher unsinnig, während des Kirchentags eigene Veranstaltungen vor Ort anzubieten. Beim Nachdenken über ein eigenes Projekt entschied sich deshalb die vierköpfige Planungsgruppe für ein Projekt, das im Vorfeld die Aufmerksamkeit auf die gesamte Region richten und dabei gleichzeitig für den Kirchentag werben sollte. Die Planungsgruppe setzte sich aus Mitarbeitern der Region Hannover, der Stiftung Kulturregion Hannover, dem Kirchenkreis Laatzen-Springe und dem Verein Kunst und Begegnung Hermannshof e.V. zusammen. In einjähriger Vorarbeit entstand so das Projekt Peregrinatio, ein künstlerischer Pilgerweg durch die Region und ihre Kirchenkreise.

Aus dem Naturerleben sollten die mitwirkenden Künstler auf dem Weg ihre Aktionen entwickeln – so der Plan. Das Motto des Kirchentages lautete: „Wenn dein Kind dich morgen fragt …“. Und Künstler, davon war die Planungsgruppe überzeugt, sind wie Kinder Menschen, die unvoreingenommen die Welt betrachten, sie in ihren Arbeiten auflösen und phantasievoll neu zusammenfügen, eben Menschen, die auf ihre besondere Art Fragen formulieren.

Sechs Wegstrecken in unterschiedlichen Landschaftsräumen der Region waren bald ausgewählt und wurden vom Team bei winterlichen Wetterverhältnissen abgeschritten. Dann galt es, die Künstler auszuwählen und in die Planung einzubeziehen. Aus der Besonderheit der Orte, der Kirchen, Klöster und landschaftlich reizvollen Wegstrecken, aber auch aus dem zeitlichen Rahmen der kirchlichen Festtage, die in die Zeit der

Von Mandelsloh nach Mariensee

Wanderungen fielen, ergaben sich Impulse und Anreize für Gottesdienste, künstlerische Aktionen und Bilder von Theatergruppen, bildenden Künstlern, Musikern und Tänzern.

Den Kern und gleichzeitig die Klammer für die sechs Wege bildete der Gedanke eines künstlerischen Pilgerweges. Nicht um spirituelle Erweckung allein sollte es gehen, vielmehr um das Aufbrechen zu einem Ziel, um die Wahrnehmung der Natur und das Erleben des Subjektes, das sich löst, aufmacht und dabei den Zusammenhang von Naturerfahrung und künstlerischen Gestaltungsprozessen erlebt. Auch um die besondere Gastfreundschaft, die der Pilger erfährt, und das Gemeinschaftsgefühl wollte sich Peregrinatio bemühen und um die Entdeckung beeindruckender kirchlicher oder anderer auratischer Räume in der Region. Und schließlich um das Ankommen am Ziel als ein Wanderer, der auf dem Weg seine ganz besonderen, individuellen Erfahrungen gemacht hat, die ihn verändert haben. Wobei von Beginn an klar war: das Ziel des Pilgerwegs sollte Hannover sein, der Ort des Kirchentages.

Freundlich grüßen befremdliche Gestalten vom Theater fensterzurstadt. (links)

Begegnung eines Marathonpilgers vom Theater fensterzurstadt mit Detlef Brandes und Eckhart Liss (rechts)

Don Quijote kämpft nimmermüde – hier im Unterholz zwischen Kloster Mariensee und Neustadt

Jagdhornbläser aus Springe im Kleinen Deister

Als außerordentlich spannend erwies sich die Begegnung mit den Künstlerinnen und Künstlern auf den Wegstrecken und der gemeinsame Gestaltungsprozess. Unvergesslich blieb der Besuch des österreichischen Komponisten Gerold Amann, mit dem die Gruppe bei strömendem Regen im März 2005 Aufführungsorte für seine Klangperformance mit den Springer Jagdhornbläsern im Saupark auswählte. Beeindruckend waren auch die Proben im Marienseer Forst mit dem Frankfurter Wu Wei Theater und die großartige Unterstützung, die die Projektgruppe immer wieder erhielt, von Forstbeamten, Bauern, Pastoren und vielen anderen.

Und doch blieb natürlich die bange Frage: Werden sich genug Leute finden, die ihre Region auf diese ganz spezifische Weise pilgernd entdecken und sich auf den Kirchentag einstimmen wollen? Und vor allem: Wird es der Projektgruppe am Ende gelingen, die künstlerischen Vorstellungen in einen angemessenen logistischen Rahmen einzupassen?

Dann kam der Tag, an dem unter großer Anteilnahme der Medienvertreter das Programmheft in der Stiftung Kulturregion Hannover in Hannover vorgestellt wurde. Die Resonanz war überwältigend und Eckhart Liss vom Verein Kunst und Begegnung wurde von einer Flut von telefonischen und schriftlichen Anmeldungen überrascht. Die Zahl der Pilgerinnen und Pilger pro Weg schwankte zwischen 80 und 160, sodass am Ende zwei Gruppen gebildet werden mussten, was die Logistik noch einmal kräftig durchschüttelte. Schließlich mussten die künstlerischen Aktionen am Wege auf die Marschgeschwindigkeit und Zahl der Pilger abgestimmt werden. Das war nicht ganz leicht, denn an der Spitze fand sich meist eine Gruppe erfahrener und konditionsstarker Wanderer, die Peregrinatio eher von der sportlichen als von der meditativen Seite angingen. Am beeindruckendsten jedoch war die Begeisterung,

mit der sich die Teilnehmer von Etappe zu Etappe wiederbegegneten, gemeinsam einfache Pilgermahlzeiten einnahmen, die landschaftlichen Schönheiten der Region Hannover entdeckten und natürlich die Tatsache, dass aus allen Teilen der Region Pilgerinnen und Pilger kamen.

Dass das Wetter mitspielte und nicht ein einziger Weg im Regen endete, war eine unerwartet glückliche Fügung. So war es nicht verwunderlich, dass am Ende der sechs Wege so manchen Rucksack auch sechs Teilnahmebuttons zierten und viele Pilgerinnen und Pilger sich eine Neuauflage im Jahr 2006 wünschten.

Ein Wiedersehen mit einigen von ihnen gab es bereits in der Woche des Kirchentages im Innenhof des Regionsgebäudes. Dort sollte Peregrinatio ursprünglich enden, um den regionalen Charakter des Projektes zu unterstreichen. Dann hatte sich die Planungsgruppe jedoch für die Neustädter Hof- und Stadtkirche als Endpunkt entschieden.

Im Hof des Regionsgebäudes an der Hildesheimer Straße begegneten die Pilgerinnen und Pilger noch einmal dem Komponisten Gerold Amann, der die Etappe von Springe zum Kloster Wülfinghausen musikalisch begleitet hatte und jetzt eine Komposition mit Chören, Laien und professionellen Musikern mit dem Titel „Musik aus 100 Fenstern“ aufführte. Das Konzert fand an drei Abenden statt und bot für die fast 1000 Besucherinnen und Besucher – unter ihnen zahlreiche auswärtige Kirchentagsgäste – die Gelegenheit, die Region, besser, den durch Licht- und Klanginstallationen verzauberten Innenhof des Verwaltungsgebäudes, von einer ganz anderen Seite kennenzulernen. Für die Pilgerinnen und Pilger des Peregrinatio-Projekts aber war es zugleich Reminiszenz und stimmungsvoller Ausklang einer ganz eigenen Entdeckungsreise durch die Region.

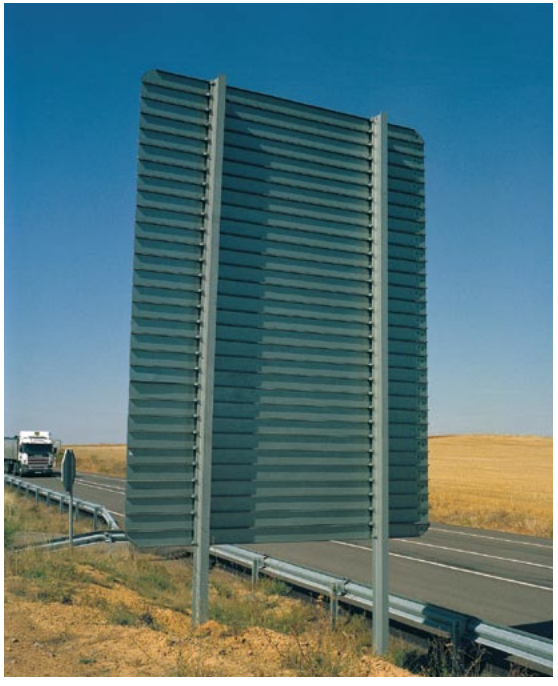
Rainer Vasel ist Leiter des Team Kultur Region Hannover

Schönheiten in der Region

Musik aus 100 Fenstern:
Regionsgebäude in der Hildesheimer Straße

Gelber Pfeil nach Santiago

Das Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela ist Ziel von Pilgern seit dem frühen 11. Jahrhundert. Im Heiligen Jakobusjahr 2004 haben sich fast 180.000 Menschen dorthin auf den Weg gemacht. Daniela Friebel ist 800 Kilometer zu Fuß gegangen, quer durch Spanien. Ihre Forschungsfrage: Warum pilgern Menschen im 21. Jahrhundert?



Blechschilder, Staub und Kilometerzahlen. Millionen Menschen sind hier gepilgert

Schon über drei Wochen lang folge ich den gelben Pfeilen. Seit ich in Roncesvalles an der französischen Grenze in den Pyrenäen losgelaufen bin, finde ich sie an jeder Weggabelung – auf Bordsteinkanten, auf der Rückseite von Straßenschildern, auf Baumstämmen, auf jedem erdenklichen Objekt, auf das man mit gelber Farbe Pfeile malen kann. Sie weisen den Weg nach Santiago de Compostela. Das Wissen, dass ich mich – solange ich nur den Pfeilen folge – nicht verlaufen kann, ist beruhigend, allerdings erlauben sie mir auch nicht, vom vorgeschriebenen Weg abzuweichen.

Den Weg sind Millionen von Menschen vor mir gegangen, durch schattige Wälder, vorbei an Fabriken und dreckigen Vororten. Sie sind zu einem Ort gepilgert, an dem sie die Vergebung ihrer Sünden oder die Erlösung von einen schweren Los erhofften. Die staubige Straße, auf der ich schon seit Stunden wandere und die kein Ende nehmen will, ist unscheinbar, jedoch berührt mich der Gedanke, wieviel Hoffnungen und Sehnsüchte auf sie projiziert wurden. Was versprechen sich Menschen heutzutage von der Ankunft am Grab des heiligen Jakob? Weshalb habe ich es auf mich genommen, achthundert Kilometer zu Fuß zurückzulegen, eine Strecke, die man in einer Flugstunde überbrücken kann?

Ich folge den gelben Pfeilen, ohne nachdenken zu müssen. Sie nehmen mir die Last der Entscheidung. Die Wahl der Route liegt nicht in meiner Hand, sondern wird von der jahrhundertealten Tradition und vom spanischen Touristenbüro vorgegeben. Bei Sonnenaufgang werde ich von den Geräuschen der ersten schon aufbrechenden Pilger geweckt. Die Herbergen bestehen meist nur aus einem einzigen kargen Raum. Ich laufe, solange mich meine Beine tragen, bis die Blasen an meinen Füssen oder das Gewicht des Rucksacks unerträglich werden. Die Landschaft, manchmal monoton, manchmal idyllisch, zieht langsam an mir vorbei. An einigen Tagen scheine ich auf der Stelle zu laufen, so gleichförmig sind die verdörrten Felder, die sich links und rechts des schnurgeraden Weges erstrecken, der sich erst am Horizont verliert. Die Monotonie lässt mir Raum für Gedanken. Solange ich den Pfeilen folge, bin ich der Verantwortung täglicher Verpflichtungen und Entscheidungen enthoben.

Die gelben Pfeile führen mich beinahe entlang der Luftline vom Osten Spaniens direkt an die Atlantikküste im Westen, quer über die iberische Halbinsel. Ich steige

die Pyrenäen hinab, durchquere die Weinberge von La Rioja, passiere die Meseta, bis ich schließlich die Eukalyptuswälder von Galizien erreiche. Ich wandere auf staubigen Feldwegen und idyllischen Waldwegen, neben Autobahnen und auf einsamen Landstraßen. Der Weg führt durch unzählige Dörfer, Städte und vorbei an einsamen Gehöften.

Die Sonne ist noch nicht aufgegangen. Ich laufe am Rande der Schnellstrasse, schlaftrunken setze ich einen Fuß vor den anderen. Es fehlen nur wenige Kilometer bis nach Santiago, doch eben dieses Wissen um die Kürze der noch zurückzulegenden Strecke lässt sie umso länger erscheinen. Nach einer Weile erreiche ich das Ortseingangsschild. Es steht auf der rechten Straßenseite und ist genau eines jener Blechschilder, die man vor unzähligen spanischen Ortschaften findet. Unterwegs, wenn der Weg einer stark befahrenen Straße folgte und man eines der für Autofahrer angebrachten Entfernungsschilder nach Santiago passierte, verwies die meist dreistellige Kilometerzahl darauf, das noch wochen-, zumindest aber tagelange Fußmärsche zu absolvieren waren . Der Name auf diesem unscheinbaren Blechschild, welches spärlich von einer Laterne beleuchtet wird, war während der letzten Wochen mein Ziel. Ohne genaue Vorstellung, was mich hier erwarten würde oder was ich von dieser Ankunft erwartete, war doch der Name Sinnbild für das Ziel meiner Reise: „Santiago“.
Ich erreiche die Kathedrale als es dämmert, und fühle mich ernüchtert. Noch immer bin ich müde und froh, meine schmerzenden Füße ausruhen zu können.

Der Anblick der Kathedrale ist sicherlich beeindruckend, aber nicht mehr oder weniger bewegend als die Ansicht ähnlich bedeutender Sakralbauten, die man im Rahmen einer beliebigen europäischen Städtereise besucht. Erst lange nach dieser Wanderung blättere ich in dem Buch ‚Die Kunst des Reisens’ von Alan de Botton. Er beschreibt einen gewissen Grafen Soundso, der leidenschaftlich gern Reiseberichte liest, aber um nichts in der Welt auch nur sein Wohnviertel verlassen würde. Er ist der Auffassung, dass die Unannehmlichkeiten des Reisens ihn um den Genuss der Reise an sich bringen würde. Ich habe achthundert Kilometer zu Fuß zurückgelegt, um an dieser Kathedrale anzukommen und ertappe mich bei dem sehnsüchtigen Gedanken nach einem weichen Bett und heißem Kaffee.

Als ich mittags die Kathedrale für den Pilgergottesdienst betrete, hat sich an der Statue des Heiligen Jakobus eine lange Schlange gebildet. Touristen, die in großen Busladungen auf dem Vorplatz ankommen, warten darauf, die Statue zu umarmen, ein Ritual, welches symbolisch für die vollzogene Pilgerfahrt steht. Der Gottesdienst gleicht einer Inszenierung für Schaulustige. Ein von der Decke herabhängender Weihrauchkessel, der so groß ist, dass es die Kraft zweier Mönche braucht, ihn zum pendeln zu bringen, schwingt auf fünfzig Metern durch das Kirchenschiff und erfüllt die Luft mit schwerem Duft. Die Kirche ist brechend voll. Im Rahmen der Zeremonie verliest der Bischof die Nationalitäten aller an diesem Tag angekommenen Pilger und heißt sie willkommen.

Ziellos streife ich später durch die Stadt. Ankommen ist gleichzeitig ein Ende. Manchmal suche ich an einer Kreuzung unbewusst nach den wegweisenden gelben Pfeilen, nur um mich im gleichen Moment daran zu erinnern, dass diese an der Kathedrale ihr Ziel erreicht haben. Ein Pilger aus dem Mittelalter hatte an dieser Stelle erst die Hälfte seiner Wallfahrt bewältigt, er hatte ja noch Rückweg vor sich, zu Fuß. Ich sitze wenig später im Bus, der mich zum Flughafen bringt und sehe am Fenster die Landschaft vorbeiziehen, für deren Durchquerung ich eine Woche gebraucht habe.

Daniela Friebel M.A. studiert künstlerische Fotografie in Leipzig. Ihre Pilgerreise hat sie in einem Fotobuch dokumentiert.

Wege, die sich im Horizont verlieren. Die Monotonie lässt Raum für Gedanken

Sie haben es möglich gemacht

Am Gelingen von „Peregrinatio“ waren zahlreiche Menschen auf verschiedene Weise beteiligt. Da waren die ortskundigen Wanderführer auf den Wegstrecken oder Helferinnen aus Gemeinden, die beim Button-Verteilen und beim Vorbereiten der Pilgermahlzeiten halfen. Da waren evangelische Schwestern und buddhistische Mönche, die ihre Klöster öffneten, Pfarrerinnen und Pfarrer, die die Pilger willkommen hießen. Da waren Künstlerinnen und Künstler, die Pilgerwege und Stationen gestalteten. Und nicht zuletzt die Heimatzeitungen, die durch ihre Berichterstattung dazu beitrugen, dass das Projekt bekannt wurde und Zuspruch in einem Ausmaß erfuhr, das selbst die Veranstalter überraschte.
Die Initiatoren möchten deshalb an dieser Stelle allen genannten und ungenannten Beteiligten für ihr Engagement und ihre tatkräftige Unterstützung danken.

Kooperationspartner
Hannoverscher Wander- und Gebirgsverein e.V.
Pagode „Vien Giac“, Hannover-Mittelfeld
Freie Martinsschule Laatzen-Grasdorf
Evangelische Kirchengemeinden und Sprengel Hannover
Klöster Barsinghausen, Mariensee und Wülfinghausen

Förderer
Stiftung Kulturregion Hannover
Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur
Region Hannover
Stiftung Niedersachsen
Sparkasse Hannover
Hanns-Lilje-Stiftung
Ev.-luth. Kirchenkreis Laatzen-Springe
Rudolf-von-Bennigsen Stiftung
RAST Regionale Arbeitsstelle Kirchentag

Künstler
Gerold Amann, Komponist, Vorarlberg, Österreich
Almut und Hans-Jürgen Breuste, Bildende Künstler, Projekt „Rosebusch Verlassenschaften“, Hannover
Christiane Hess, Theater am Barg, Neustadt a. Rbge
Matthias Kaul, Musiker, Performer, Schlagzeuger, Winsen/Luhe
Christine Oesterlein, Schauspielerin, Berlin
Ruth Rutkowski & Carsten Hentrich, Theater fensterzurstadt, Hannover
Robyn Schulkowsky, Musikerin, Schlagwerk, Berlin
Ursula Wagner, Tanz, Hannover mit Transito und Lothar Müller, E-Gitarre, sowie mit Tanzschülerinnen und dem Saxophon-Duo Jens Lichtenberg
Angelika und Andreas Wellano, Wu Wei Theater, Frankfurt
Uta-Dorothea Zimmermann, Bildende Künstlerin, Marxzell
Instrumentalisten regionaler Musikvereine
Sängerinnen und Sänger der Chorvereinigung Augusta und der Singgemeinschaft Springe

Übersicht der Wegstrecken

1 Mandelsloh – Kloster Mariensee – Neustadt
Sonntag, 1. Mai 2005, Tag der Arbeit

Die Glocken rufen! Reizvoll zieht sich der Feldweg längs der Leine zwischen Wiesen und Auen zum Kloster Mariensee. Eine 400 Jahre alte Gestalt der Weltliteratur mischt sich unter die Pilger und wirft scheinbar närrische Fragen auf. Der Weg streift markante Epochen der Kunstgeschichte: Romanik, Gotik und Weserrenaissance.

Mandelsloh, Basilika St. Osdag
Andacht mit Radiokunst „Glocken in Europa“, SFB 1973
Wanderung nach Mariensee
Kloster Mariensee
Brotzeit mit Selbstverpflegung, Rundgang durch das Kloster
Wanderung Richtung Neustadt
Stationentheater „Gesucht wird Don Quijote“, Wu Wei Theater Frankfurt
Neustadt, Schloss Landestrost
Pilgermahlzeit
Ausstellung „Unterwegs mit Don Quijote“

2 Ilten – Kronsberg – Hannover-Mittelfeld
Donnerstag, 5. Mai 2005, Christi Himmelfahrt

Ein Weg der Gegensätze: Naturgeschützte Waldgebiete, intensiv bewirtschaftete Ackerflächen und moderne Stahl- und Glasarchitektur säumen den Weg. Am Ziel wartet das buddhistische Kloster Vien Giac, ein Ort der Ruhe und Spiritualität.

Ilten, Barockkirche
Gottesdienst
Wanderung auf den Kronsberg
„Pilgern zwischen Himmel und Erde“ – Interventionen auf dem Weg, Theater „fensterzurstadt“
Brotzeit mit Selbstverpflegung
Evangelisches Kirchenzentrum Kronsberg
Skulptur von Ulrich Rückriehm
Wanderung nach Hannover-Mittelfeld
Buddhistisches Kloster „Vien Giac“
„Die Nonne Nangsa Obum“, Rezitation mit Christine Oesterlein und Robyn Schulkowsky
Vegetarisches Pilgermahl

3 Marienwerder – Stöcken – Ahlem
Sonntag, 8. Mai 2005, Tag der Befreiung

Der stille Stadtspaziergang folgt Spuren der Erinnerung. Räumliche und akustische Zeichen, künstlerische Denkmale und rabbinische Gebete stehen im Zentrum des Nachdenkens sechzig Jahre nach der Befreiung.

Marienwerder, Kapelle am Waldfriedhof
„Auschwitz.Stimmen“,
Ton-Collage von Ronald Steckel, 2005

Wanderung über Stöcken nach Ahlem

Ahlem
Atelier Breuste, Besichtigung der Ausstellung
„Rosebusch-Verlassenschaften“
Pilgermahlzeit

Mahn- und Gedenkstätte Ahlem
Besichtigung der Ausstellung
Rabbinische Gesänge, Israel Temerson

4 Barsinghausen – Deister Kammweg – Völksen
Sonntag, 15. Mai 2005, Pfingsten

Ein veritabler Anstieg führt 280 Meter hoch auf den Kammweg des Deisters mit herrlichen Rundblicken vom Annaturm und Nordmannsturm. „Fern Sehen“ heißt das Thema, das künstlerisch und philosophisch angegangen werden will.

Barsinghausen, Klosterkirche St. Marien
Gottesdienst

Wanderung über den Deisterkamm
mit Uta-Dorothea Zimmermann
Brotzeit mit Selbstverpflegung

Völksen, Hermannshof
Pilgermahl im „Haus im Park“
Führung durch die Ausstellung von Uta-Dorothea Zimmermann
„das Reale berühren – fern sehen“

5 Springe – Saupark – Wülfinghausen
Montag, 16. Mai 2005, Pfingsten

Es tönt um uns und in uns. Hören, Lauschen, Mitempfinden – das ist die Leitidee des Wanderns am Pfingstmontag. Der Weg schlängelt sich von Springe aus längs des Kleinen Deisters zum Kloster Wülfinghausen. Bis dahin ist, wunderlich, der Herzschlag in Melodie verwandelt.

Springe, St. Andreaskirche
Gottesdienst

Wanderung in den Saupark
„NaturStimmen“ mit Gerold Amann
Brotzeit mit Selbstverpflegung

Kloster Wülfinghausen
Rundgang durch das Kloster
„Echos im Raum“ mit Gerold Amann
Pilgermahlzeit

6 Grasdorf – Wilkenburg – Ricklingen – Hannover
Sonntag, 22. Mai 2005, Trinitatis

Ein verrückt-verspielter Klangkosmos, sinnliche Bewegungsbilder aus dem Geist des Wassers und schließlich Musik von der Spanischen Orgel markieren das Finale der Pilgerwege. Zwischen Ihme, Leine und Maschsee führt der Weg nach Hannover in die Calenberger Neustadt.

Freie Martinsschule Grasdorf
„Klangbilder für Schlagwerk“, Matthias Kaul

Wanderung nach Wilkenburg

Wilkenburg, St.-Vitus-Kirche
„Dat Bettelwief von Welkenborch“, Theater am Barg

Wanderung nach Alt-Ricklingen

Edelhof-Kapelle
Brotzeit mit Selbstverpflegung
Tanzperformance „An Wasserorten“ mit Transito

Wanderung nach Hannover

Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis
Fortsetzung der Tanzperformance
Pilgermahlzeit
Lothar Mohn spielt die Spanische Orgel

PEREGRINATIO

Dokumentation des regionalen Kulturprojektes zum Evangelischen Kirchentag 2005 in Hannover

Ev.-luth. Kirchenkreis Laatzen-Springe
Corvinusplatz 2, 30952 Pattensen

Kunst und Begegnung Hermannshof e.V.
Röse 33, 31832 Springe-Völksen

Region Hannover/Team Kultur
Arnswaldtstraße 19, 30149 Hannover

Stiftung Kulturregion Hannover
Aegidientorplatz 1, 30159 Hannover

Stimmen & Meinungen

„Die Wege waren voller Überraschungen. Wir waren glücklich und berührt durch die Kombination von Bewegung, Spiritualität und Ästhetik."
Georg W., 55 Jahre

„Der Gottesdienst zu Beginn, das Zusammentreffen mit Gleichgesinnten verschiedener Generationen und das gemeinsame Erleben beim Entdecken der Natur und der Kunst haben diese Wanderungen zu einem unvergesslichen Erlebnis werden lassen."
Werner N., 49 Jahre

„Das Wu Wei Theater war unerreicht!"
Cornelia K., 45 Jahre

„Von Anfang an fühlte ich mich geborgen – durch den Gottesdienst, gut geführt auf den Wegen, gut geleitet durch die Musik. Ich bin rundherum begeistert."
Detlev W., 45 Jahre

„Interessante, schöne und auch neue Ansichten und Einsichten!"
Andrea P., 39 Jahre

„Es war eine kleine Herausforderung. Es stellt sich heraus: Ein geeigneter Ausflug, um eine schöne Zeit mit der Familie verbringen zu können. Schönes Erlebnis!"
Anke und Ulrike G., 19 und 20 Jahre

„Ein Angebot für Körper, Herz und Seele! Würde ich gern öfter machen!"
Gabriele R., 51 Jahre

„Ein Stück Lebens-Weg gemeinsam gehen, Freude an der Schöpfung empfinden, Freundlichkeit und Teilen erleben weckt Dankbarkeit und Hoffnung."
Veronika T., 65 Jahre